

Chinesischer Thee.

Thee ist etwas sehr Gutes, es muß aber richtiger Thee sein. Viele Leute verabsäumen Thee und sagen, sie tranken ihn nur, wenn sie krank wären...

Es giebt grünen und schwarzen Thee; beides sind die Blätter des Theestrauchs in verschiedener Zubereitung. Alle in den Handel kommenden Theesorten...

Erst nach drei Jahren liefert die Staude brauchbare Blätter. Sie wird durch Beschneiden niedrig gehalten, da nur die jungen Triebe sich zum Ablesen eignen. Nach zwei bis drei Jahren beginnt die Verholzung der Pflanze...

Der schwarze Thee unterliegt einer umständlicheren Behandlung. Die Blätter liegen einige Zeit nach der Pflückung in der Fäulnis ausgetrocknet und werden darauf, aufgehäuft, sich selbst überlassen...

Dann erfolgt minutenlanges Rösten und Rollen der Blätter, worauf sie auf einige Stunden der Luft ausgesetzt werden. Zum Schluß trocknen geschickte Arbeiter sie langsam in Sieben über Holzfeuer. Brennt die Pflanze nicht rein, so nimmt der Thee Rauchgeschmack an...

Wie man in Weinländern die Weine nach den Gegenden unterscheidet, wie Mosel, Pfalz und Rheinweine, und die einzelnen Arten wieder nach den Weinorten und einzelnen Lagen benennt...

Zuerst die feinste Sorte, der Becco heißt auf deutsch „weißes Paar“. Man versteht darunter die hellen, seidenschnurartigen Blättchen, die fälschlich als Blumen angesehen werden...

Am dem Thee kräftiges Aroma zu verleihen, werden ihm voll erschöpfene Orangenschalen zugesetzt und wieder durch Auswaschen entfernt, wenn er genug Duft angenommen hat.

verschiffet und dort für ein außerordentlich seltenes Getränk ausgegeben wurden. Dies glaubten die Chinesen und tauschten freudig drei Pfund Thee gegen ein Pfund Silber...

Allmählich aber gewann der Thee im Abendlande mehr Anhänger, zumal in Holland, wo Ärzte von den Kaufleuten beauftragt wurden, dem neuen Handelsartikel das Wort zu reden...

Zur Unterstützung des Kranken ließ er beständig Tabak rauchen, denn der Tabak war damals ebenfalls ein neuer Handelsartikel, der der Förderung bedurfte. So gereichte die Lehre des Sylvius den Kaufleuten allerdings zum Vortheil...

Die Blätter liegen einige Zeit nach der Pflückung in der Fäulnis ausgetrocknet und werden darauf, aufgehäuft, sich selbst überlassen, bis sie weich werden. Hierbei geht eine Art von Gährung vor sich, die den Blättern röstliche Färbung und aromatischen Duft verleiht.

Wie man in Weinländern die Weine nach den Gegenden unterscheidet, wie Mosel, Pfalz und Rheinweine, und die einzelnen Arten wieder nach den Weinorten und einzelnen Lagen benennt...

Zuerst die feinste Sorte, der Becco heißt auf deutsch „weißes Paar“. Man versteht darunter die hellen, seidenschnurartigen Blättchen, die fälschlich als Blumen angesehen werden...

Am dem Thee kräftiges Aroma zu verleihen, werden ihm voll erschöpfene Orangenschalen zugesetzt und wieder durch Auswaschen entfernt, wenn er genug Duft angenommen hat.

Der talentvolle Freddy.

Residenz of John Ritsch, Esq., Großer New York.

Mister Editer! Ich muß Ihnen sagen, daß ich wirklich proud auf mein Sohn Freddy bin.

Nämlich, Mister Editer: der Bub schaffte! Dente Sie nur emol! Wo er's doch gar net nöthig hot. Des heißt of course, thut er net for e Sallerie schaffe, ionnern er is in Büsneh for sich selber ge-gange.

Er is nämlich im Siggar-Büsneg. Er is Wholesale-Gadanna-un Imported-Siggar-Manufakturier un Dealer. Des heißt, des Manufakturier steht bloß uff der Büsneg-Kart, in Werthlichkeit giebt er die Ordres, wo er kriegt, zu eine Firm, wo sie dann fällt, un er macht die Bill aus un collect des Money un liefert's ab, nachdem er sich sei Commision abgezoge hot.

Ammer Sie sollte emol sehe, was der Bub for Ordres kriegt. Der Ichalli for Inskanz laßt z. B. all sei Siggars un Mein Freddy. Des hot auch sei



Gutes in der Weis, daß die Akti net fide kann, wann Ich zum Ichalli geh, well es doch lier is, daß Ich bei Mein Sohn sein Kassimier was Spende muß.

Ammer der Freddy hot auch plenty annere Kassimiers. Der Bub hot nämlich ein großartige Kopf for Büsneh. Er hot e Stiem ausgearheit, wo großartig wort. Ich muß em derbeihelle, awwer die Gidie is vun ihm.

Nämlich der Freddy thut sei Büsneh beinah eckklüssli mit Serlubntiepers, wo heiratfähige Adpter hamwe. Rieche Sie e Kalt, Mister Editer! Je älter des Mädche is, desto größer is die Oder, wo der Freddy kriegt.

Der Weg, wie des Stiem wort, is so: Wann der Freddy ein größer Serlubntieper ausgehume hot, wo e Tochter, die er genu los sein möcht, uff Lager hot, da giebt er zerst Rie de Tip. Dann geh Ich zu dem Mann hin un tall so awwer alles Mögliche, nor net awwer Siggars. Dann nemm Ich mer den Mann uff die Seit, triet em mit erer Battel un sag em im Vertraue, daß Mei Sohn, der Freddy, sei Tochter gehele hätt un gang weg war in sie. Ich löh dann so falle, daß des ja e ganz guter Mätzch war, un daß Ich nur dergehe hamwe thät.

Ich sag Ich, der Freddy war so furchtig dachspool un schüchtern un er thät sich net traue, un des Mädche so falle, mit- un er hätt e Invidiaschen un die Eltern. Dann sag Ich, Ich thät die Freddy nertens emol hifische. Ich derst awwer of course net sage, daß Ich was gesagt hätt, er wär trost un dem Mädche, sunst thät sich der Bub so schenirn. „Beist Du was,“ sag Ich, dann zu dem Serlubntieper, „Ich sag, Du thätst en sehe wolle wege erer Siggar-Order.“

Of course is der Mann zu Tod geiehell, daß sei Tochter so e gute Partie macht, wie dem reiche John sei Sohn, un wann der Freddy kinnnt un segt, sei Vater hätt en geschickt wege erer Siggar-Order, die er kriegt, soll, da giebt der Mann sein Schwiegerhohn in lam in Spree e Order for weggezwunge oder verzig Tausend gute oder anghow theire Siggars. Of course werd er moeitel un geht dann awwer emol hi un is forchtbar fäh vun dem Mädche, of course awwer ohne sich weggezwunge durch die Frag ze stelle oder unwerhaupt ergend e Wort vun beirathe ze sage. Wann er de erste Kall gemacht hot, geht er die Bill follette un dann drappert er die Sach.

Was denke Sie nun so eme Kopp for Büsneh, Mister Editer? Der Bub macht Geld wie Dred.

Un Mei Johunn, wo noch in die Schul geht, des werd auch noch emol e tüchtiger Büsnehmann. Des Büsche hot bei der Lection doch Bette zwof Dollars gemacht. So was freit Him doch, Mister Editer, wann mer Ehr eilege kann mit seine Kinner. Un Sie solle emol Mein Johunn, wo jetzt erst zwof Jahr is, gehend in's dreizehnte, Siggarts schmale seht! Es is e wahrer Staat!

Mit diesem Wünsche sein Ich Ihr hochgeachteter John Ritsch, Esq.

Von der Erziehung der kaiserlichen Prinzen

erzählt ein Berliner Baltt allerlei aus Anlaß der Konfirmation des Prinzen Adalbert. Die jungen Herren mußten sehr viel und dies sehr gewissenhaft lernen und hatten für ihre Spiele täglich kaum zwei Stunden Zeit. Der Tag war genau eingetheilt, und auf die pünktliche Erfüllung des vom Kaiser persönlich ausgearbeiteten Unterrichtsplanes wurde unmissverständlich gesehen.

Im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr wurde aufgestanden und um halb acht Uhr das Aussteigen und Gehäd bestehende Frühstück, meist in Gemeinschaft mit den kaiserlichen Eltern, eingenommen. Um acht Uhr gingen die Unterrichtsstunden an, die bis elf dauerten, wo eine einständige Frühstück- und Erholungsstunde eintrat.

Dann begann wieder der Unterricht, der bis zwei Uhr, der Zeit des einfachen Mittagables, währte und darauf seine Fortsetzung bis sechs Uhr fand, unterbrochen von Reit-, Turn- und Musikstunden.

Nach dem abwechselnd aus warmen und kalten Gerichten bestehenden Abendbrod wurden gemeinsame Spiele unternommen, bis es um neun Uhr ins Bett ging.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers wurde seinen Söhnen nichts nachgegeben, sie mußten fleißig lernen und auch Strafarbeiten bleiben ihnen unter Umständen nicht erspart. Von Titulaturen wurde abgesehen, die Prinzen wurden mit „Sie“ oder mit ihren Vornamen, wie „Prinz Adalbert“ anredet.

Hand eines Atlas Geographie oder auch entsprechende Bilder Staatsgeschichte und drang immer mehr darauf, daß die Prinzen den inneren Kern des Vorge-tragenen erfästen, Kalt trockne Zahlen und Daten mechanisch auswendig zu lernen. Gleich dem Kaiser bestrafte sie selbst den Trost, jede Ueberhebung, jedes selbstbewußte Hervorlehen der eigenen kleinen Persönlichkeit auf das Entschiedenste. Als z. B. ein Prinz Adalbert bei einer Parade in Potsdam seinen jüngeren Bruder August Wilhelm zurückgelassen hatte, weil dieser vor ihm einen General begrüßt und ihn deshalb in seiner Anwesenheit verkehrt hätte, wurde er neben einer handgreiflichen Strafe dazu genöthigt, sich eine Woche hindurch den Anordnungen dieses jüngeren Bruders zu unterwerfen und sich als dessen Untergebenen zu betrachten.

Bekanntlich weiß das Kaiserpaar bei der Erziehung seiner Kinder die Anwendung eines gesunden Sports zu würdigen. So kommt es, daß Prinz Adalbert mit seinen Brüdern um die Wette reitet, turnt, Rad fährt, Schlittschuh läuft, schwimmt und segelt.

Anekdoten von Max Müller.

In seinen fesselnden „Erinnerungen“ hat Max Müller viele Anekdoten von seinem Verkehre mit Herrscher erzählt. Als er sich einmal in Berlin aufhielt, um in der Bibliothek zu arbeiten, verwandte sich Humboldt für ihn bei Friedrich Wilhelm IV. Max Müller erhielt eine Einladung ins Schloß. An dem bestimmten Tage besuchte ihn ein junger Polizeileutnant, der ihn nach vielen Fragen mittheilte, daß Müller binnen 24 Stunden Berlin verlassen müßte (auf Grund welches Mißverständnisses wird nicht gesagt). Da seine Gegenüberstellungen nutzlos waren, sagte Müller schließlich zu dem Leutnant: „Gut denn, ich werde dem Befehl gehorchen, aber erklären Sie, bitte, dem König, warum ich heute Abend bei ihm nicht zum Diner in Potsdam erscheinen kann.“ Der Leutnant hielt das für einen Scherz, aber als er fand, daß Müller Recht hatte, entfernte er sich mit einem nicht gerade übermäßigem gescheiterten Gesicht. ... Sehr hübsch ist folgende Hundegeschichte: Prof. Müllers Hunde waren in Erford fast ebenso berühmt, wie er selbst. Zuerst hatte er zwei Dachshunde, einen schwarzgelben, Namens „Waldmann“, und einen röstlichen, „Männel“, Müller erzählt von ihren Eigenthümlichkeiten: „Ich kann genau beweisen, daß meine Dachshunde Farben unterscheiden konnten, also einen der abstraktesten Begriffe hatten. Ich hatte einen Korb für meinen schwarzgelben Dachshund „Waldmann“ und einen anderen für meinen rothen Dachshund „Männel“. Der schwarze Hund, dachte ich, sehe am besten auf einem rothen Rücken aus, und der rothe Hund auf einem blauen. In diesen beiden Körben schliefen sie jahrelang. Wenn ich nun sagte: „Blauer Bett“, so ging „Männel“ in das seine, und wenn ich „Roths Bett“ sagte, sprang „Waldmann“ in das ihm gehörige. Sie irrten sich niemals. Als meine Frau eines Tages im Salon saß, kam „Waldmann“ augenscheinlich sehr verstimmt herein. Sie fragte ihn, ob er ausgehen wolle, oder ob er Pressen oder Wasser haben wolle. Nein, es war nichts dergleichen; aber er rannte an die Thür, wartete dann und sah zurück. Schließlich stand meine Frau auf und folgte ihm, und er führte sie in das Wohnzimmer. Dort lag in dem rothen Bett ein neuer Dachshund, den wir eben erst in Deutschland gekauft hatten, und „Männel“ lag in seinem eigenen, blauen-Bett. „Waldmann“ stand daneben, sah von einem zum anderen, als wenn er wie Lord Rosbille fragen würde: „Und wo, bitte, bin ich?“ Der neue Hund wurde hinausgetrieben, und nun legte sich Waldmann zufrieden hinein.

Das chinesische Schiff.

Eine kleine hübsche Erzählung illustriert, wie schon vor grauen Jahren die Chinesen der Macht durch Ost begehneten. Unter den ersten Beherrschern Indiens war der Rajah Suran der mächtigste. Alle Gewaltthäter des Morgens- und Abendlandes machte er sich unterthan. Nur der „Sohn des Himmels“ weigerte ihm die Huldigung. Da brachte Suran ein unermesslich großes Heer auf und durchzog die Lande. Ueberall blieb er Sieger. Er tödtete mit eigener Hand einige Sultane und vermählte sich mit deren Töchtern. Als man in China von dem Triumphzug des Rajah hörte, und als man erfuhr, daß er schon in der Nähe des Landes wäre, erfäste den Kaiser von China große Besorgung. Er versammelte seine Mandarinen und Beauführer und beehrte ihren Rath. Da trat ein weiser Mandarin hervor und machte den Vorschlag, ein Schiff auszurüsten, es mit Hauten vorroffener Rabeln zu füllen, mächtige Bäume darauf zu pflanzen, es nur mit ahnlosen Greisen zu bemannen und nach Lantad zu segeln. Das geschah. Als der Rajah Suran Kenntniß erhielt, daß ein Schiff aus China geankert hätte, schickte er seine Abgesandten zu dem Schiffsführer, damit sie erkundeten, wie weit sein Land noch entfernt sei. Die Chinesen antworteten: „Als wir unter Segel gingen, waren wir alle noch junge Männer. Verträbt darüber, unsere heimatlichen grünen Wälder ver-

lassen zu müssen, pflanzten wir auf dem Schiffe den Samen dieser Bäume. Heute sind wir alt und verwitweter. Wir haben unsere Zähne verloren, und aus dem Samen sind mächtige Bäume geworden, deren Früchte wir schon lange bevor wir hier landeten, verzehrten.“ Dann zeigten sie einige ihrer verrosteten Rabeln vor und sagten: „Sehet, diese Eisenklänge war von der Stärke eines Armes, als wir China verließen. Der Roth hat sie aufgezehrt, daß nur diese kleinen Splitter blieben. Wir wissen nicht, wie viele Jahre wir von unserem Lande fort sind. Aber nach unseren Euch gemachten Angaben kann man wohl ermeßen, daß es eine Ewigkeit her sein muß.“ Die Abgesandten überbrachten Suran diese Einzelheiten. „Wenn der Bericht der Chinesen wahr ist,“ sagte er, „muß die Entfernung nach ihrem Lande unerreichbar sein. Das können wir nicht erreichen. Wir wollen auf die Expedition verzichten.“ Er trat mit seinem Heer den Rückzug an.

Die Diamanten des Schah.

Als Nasr-Eddin in Budapest weilte, ging auch ein wahrer Wolkenbruch von Abwen- und Sonnenorden nieder. Hatte der Schah die ausgestreuten Orden mit echten Diamanten besetzt, so wäre er in Konturs gerathen. Er ließ deshalb in die zur Vertheilung gelangenden Ordenszeichen anstatt Diamanten Stah einpassen. Unter Anderen erhielt auch ein betannter Vorkämmerer den Löwen- und Sonnenorden zweiter Klasse. Die Finanzgröße merkte sofort, daß ihr Orden mit falschen Steinen ausgelegt sei; um mehr Staat mit ihm machen zu können, ließ er die falschen Steine auf eigene Kosten durch echte ersetzen. Dann begab er sich zum Schah, um ihm für die Auszeichnung zu danken. Als der Schah den glücklichen Orden auf der Brust des Vorkämmerers erblickte, mag er sich gedacht haben: „Schau, schau! Da hab' ich mich geirrt und habe diesem elenden Giaru echte Diamanten gegeben. Fataler Mißgriff!“ — Der Schah zerbrach sich den Kopf, wie er wieder in dem Besitz seiner Diamanten gelangen konnte. Da kam ihm eine Idee. „Lieber Herr X.“, sagte er zum Vorkämmerer, „Sie müssen mir meinen Verthum entschuldigen. Ich weiß gar nicht, wie es geschehen konnte: ich wollte Ihre großen Verdienste mit einem Orden erster Klasse belohnen!“ Sprach's und nahm rasch den mit echten Diamanten besetzten Orden zweiter Klasse von der Brust des verdügten Vorkämmerers und hielt ihm einen Orden erster Klasse, natürlich mit falschen Diamanten hin. ... Der Vorkämmerer soll übrigens mit dem Tausche zufrieden gewesen sein; der Schah auch. Ob aber der Vorkämmerer auch den Löwen erster Klasse in echte Diamanten lassen ließ, darüber schweigt die Chronik.

Zum hundertsten Geburtstag des Markhalls Molke

sei, so schreibt die „Leipziger Volkszeitung“, ein kleines bisher nicht bekanntes Erlebnis Molke's mitgetheilt. Es war in den achtziger Jahren und der Markhall ging damals fleißig zu Fuß vom Generalstabsgebäude nach dem alten Reichstagsgebäude in der Leipzigerstraße. Eines Tages wollte er gerade in das Haus eintreten und wurde vor dem Portale von einem anscheinend betrunkenen Manne, der wie ein Schiffer oder Flößer ausah, so stark angerepelt, daß ihm seine Militärmütze vom Haupte auf das Trottoir fiel. In diesem Augenblicke trat der sozialdemokratische Abgeordnete W. B. heran und hob dem damals schon etwas unbehilflich gewordenen Greise die Mütze auf. Molke dankte freundlich, erkannte den Reichstags-Kollegen und sagte: „Das war kein Organist!“ „Dies feine und geistreiche Kompliment entsprach“, so sagt die „Leipziger Volkszeitung“, „ganz der Art und Weise, wie Molke im Reichstage den Sozialdemokraten gegenüber auftrat; er war nie gehässig oder persönlich bei der entschiedensten Gegnerschaft. Er war eben ein Cavalier im besten Sinne des Wortes. Wenn beispielsweise die deutschkonservative Fraktion gegen den Ausschub eines Strafverfahrens gegen einen sozialdemokratischen Abgeordneten stimmte, so erhob sich Molke allein dafür. Sehr charakteristisch war auch, daß er über die Anredelei vor dem Reichstagsportal weiter kein Wort verlor.“

Eine raffinierte Niedertracht.

Frau Scharf: „Du, Klara, wir müssen unteren neuen Nachbarn, den Prokts, einen Besuch machen. Also nimm eine von meinen und Deinen Hüftenarten, aber schneide vorher mit der Knopflochschere ein Loch hinein.“ Frau Klara: „Aber, Mama, wozu denn? Was soll denn das bedeuten?“ Frau Scharf: „Garnichts soll es bedeuten. Aber die Prokts, das alte ungebildete Ding, wird denken, daß es etwas bedeutet, und da sie es nun nicht weiß, wird sie sich natürlich schrecklich ärgern.“

Ländliches Vergnügen.

Vater: „Aber so spät kinnst, Franz?“ Sohn (mit verbundenem Kopf): „No, Boda, mir han uns unterhalten! Graff ham mer anua; i han zwa Edker im Kopf, und 's ganze G'wand ham's mer z'rissen!“ Vater: „No, wann's Dir nur unterhalten hast!“

Im Winter.

Der Winter herrscht wieder mit wüthiger Hand Als strenger Gebieter Und König im Land.

Mit härmlichen Schauern Dringt Kälte herein Durch Wände und Mauern, Durch Mat und durch Bein.

Es hüpfen und tanzen Im rasenden Lauf Die Flocken und schlanzen Zu Bergen sich auf.

Im glühenden Kleide, In Eis und in Schnee Erheben die Haube Und Felder und See.

Die Kuppen und Spitzen Der Berge umher Erglänzen und blitzen Ihrem Lande unerreichbar sein. Das können wir nicht erreichen. Wir wollen auf die Expedition verzichten.“ Er trat mit seinem Heer den Rückzug an.

Da klingt wie grüßend Herüber dem Ried Ein freudeberstehend Herzinniges Lied.

Ein Vögelein schmettert Sein Abendslied dort, Tropdem es so wettert Aus eifrigem Nord.

Wem Jubel's entzogen So freudig und laut, So voller Begehren, So lieb und so traut?

Dem Frühling, dem Segen, Dem himmlischen Fried, Dem Jubel's entzogen So traut und so lieb.

Es fühlte ein Sehnen Nach knospenreicher Frucht, Nach Zwergen, in denen Sich Leben entfacht.

Es konnte nicht bleiben In wintertender Ruh, Es jagte dem Treiben Der Frühlingkraft zu.

So jauge nicht minder Und juble, auch du Dieneniden im Winter, Der Ewigkeit zu.

Von H. Kubland.

Das Menschenmögliche.

Er: „Hast Du mich auch wirklich lieb, mein Engel?“ Sie: „O sehr, sehr, über alles in der Welt — beinahe mehr als mein Rab!“

Schlecht angekommen.

Freier (zum Bankier): „Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter und verifizieren Sie, daß ich niemals nach Geld jage!“ Bankier: „So einem unpraktischen Menschen kann ich meine Tochter nicht geben!“

Postalische Fingigkeit.

A: „Der Herr Postlektor Börner hat eine sehr reiche Frau gefunden.“ B: „Ja, ja, man spricht nicht umsonst von der Fingigkeit der Post.“

Brodneid.

Erster Hausbesitzer: „Bei mir gehts sehr vornehm zu. Ich habe in meinem Hause allein drei Professoren von der Universität wohnen.“ Zweiter: „Ih, was Sie sagen. Also, das reine Weibchen!“

Au!

Herr (zu einem Manne, der sich vorstellt, um bei ihm in den Dienst zu treten): „Er will also bei mir in den Dienst treten? Nun sag' er mir doch zuerst, was ist er denn eigentlich?“ Diener: „Euer Gnaden, ich esse Alles, nur keinen Sbinat.“

Dom Kasernenhof.

Unteroffizier: „Was sind Sie denn im Einöblen, Einjährig?“ Einjährig: „Doktor der Rechte!“ Unteroffizier: „So, merken Sie sich aber, hier wird mit dem linken Fuß angetreten!“

In der Instruktionsstunde.

Leutnant: „Der Soldat darf niemals und in keinem Falle seinem Vorgesetzten widerprechen, verstanden, Ihr Reks? (sich unterbrechend): „Schulze, wie können Sie sich unterziehen, in die Stube zu puden? Sie glauben wohl, daß Sie in einem Stalle unter lauter Schweinen sind, nicht wahr?“ Rekrut: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Falsche Adresse.

Frau Müller: „Ach, Herr Doktor, mein Mann ist doch gar zu elend; verzeihen Sie nur, daß ich Sie so früh habe wecken lassen.“ Arzt: „Ach was, da hätten Sie auch lieber gleich zu einem Thierarzt schicken sollen.“ Frau Müller: „Wa—a—as? Thierarzt?“

Arzt: „Nun natürlich. Einen Vater zu behandeln bin ich nicht da!“

Prüfungsausschuss.

Randibat: „Schade, daß man nicht am Viertische geprüft wird! Da könnte man wenigstens die Professoren unter den Tisch laufen!“

Nain.

„Ich bitte um ein Almosen, meine Familie ist obdachlos.“ Badfisch: „Obdachlos — ja, aber warum gehen Sie denn in kein Hotel?“